

Sklavenmarkt in Oberschwaben

Erinnerung an die einstigen Tiroler Hütেকinder

Von Rudolf Autenrieth

„Heut' ist Simon und Juda, da rast der See und will sein Opfer haben“, so läßt Schiller gleich zu Beginn des „Wilhelm Tell“ einen Fischer sagen. Auch für die Tiroler Hütেকinder, die einst in Oberschwaben, fern der Heimat, einen Frühling, Sommer und Herbst lang bei einem Bauern dienten, war Simon und Juda ein denkwürdiger, aber freudiger Tag, der Tag der Rückkehr in die Heimat. Wieder versammelten sie sich in Friedrichshafen, Waldsee, Wangen, Tett nang oder Ravensburg, um von ihrem Führer in Empfang genommen zu werden, der sie einst an Josefi (am 19. März) hierher geleitet hatte. Noch jung an Jahren – oft schon vom 10. Lebensjahr an – waren sie, die in Tirol und Vorarlberg aufgewachsen waren, durch die Armut ihrer Eltern gezwungen, ihr Brot in der Fremde zu verdienen, und da die oberschwäbischen Bauern die Tiroler Kinder für leichtere Feld- und Stallarbeit, fürs Viehhüten und für die Arbeit im Haus benötigten, oft ohne Schuhe und Strümpfe, nach dem Nachbarland aufgebrochen. Von einer Statue des heiligen Christophorus im Kirchlein auf dem Arlberg hatten sie einen Splitter als Talisman gegen Heimweh mitgenommen und bei ihm ihr Abschiedsgebet verrichtet. Bitter war der Marsch, denn um den Arlberg liegt um die genannten Zeiten Schnee.

Begegnung mit dem fremden Brotscherrn

Da waren sie nun am Ziel ihrer Reise, und die fremden Brotscherrn besahen sich die Ankömmlinge. Auf einer alten Lithographie von Bayer, betitelt „Sklavenmarkt in Oberschwaben“, ist der Vorgang der Verdingung in anschaulicher Weise dargestellt. Die kleinen Tiroler und Tirolerinnen stehen mit prallen Rucksäcken (dem sogenannten „Schnerfer“) versehen, in Gruppen vor ihren neuen Brotscherrn, die – mit Pfeifen im Mund – ihre Wahl treffen; aber auch die jungen Tiroler schmauchen schon ihre Pfeifen, einige haben sich's bequem gemacht und liegen auf ihren gefüllten Säcken auf dem Boden, einer – im Vordergrund rechts – bäuchlings. Ein Pärchen – Bub und Mäd el – fahren eben mit dem Bauern und seiner Frau im Wagen ab. Dies war das Bild, wie es sich am Josefstag, bei der Ankunft, bot. An Simon und Juda mögen die bei der Ankunft oft ängstlichen Kinder fröhlicher gewesen sein. Jetzt ging's wieder heimwärts. Sie hatten ihren Lohn (der zwischen 50 und 250 Mark schwankte) erhalten, dazu ein doppeltes „Häs“ (einen Sonntags- und Werktagsanzug), einen neuen Hut und neue Stiefel nach den vereinbarten Bedingungen.

Die Märkte, auf denen die Tiroler Hütেকinder ihre Arbeitskraft anboten, waren – namentlich in den Anfangszeiten, aber auch noch zu Beginn unseres Jahrhunderts – einer Kritik ausgesetzt. Ob dies wohl mit Recht? Wer Land und Leute kennt, weiß, daß Arbeitgeber nicht alle Engel sind, aber schlechte Behandlung und andere Auswüchse waren doch selten. Gleichwohl war es zu begrüßen, daß der 1891 durch Venerand Schöpf in Schnann, der selbst früher ein Hütেকind war, ins Leben gerufene Hütেকinderverein seine Fürsorge über allem walten ließ, daß die Kinder von Landeck an mit der Bahn und dann mit einem Sonderschiff auf dem Bodensee befördert wurden, daß zuverlässige Begleiter, meist Geistliche, ihnen mitgegeben wurden. Sie erhielten eine Meldekarte, die dem Ortsgeistlichen übergeben wurde, der seine Eintragung über das Verhalten des Kindes machte. Bauern, die sich gegen die Kinder etwas zuschulden kommen ließen, wurden in ein „schwarzes Buch“ eingetragen und durften keine Kinder mehr einstellen. Ein Geistlicher von Landeck bereiste mit einem Rad in der Arbeitszeit sämtliche Gemeinden (es waren bis zu 70), in denen Kinder verdingt waren und brachte Grüße von daheim. So wurde auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein wachsames Auge gerichtet. Während fünf Jahren gab es etwa 40 Beanstandungen. Prozesse wegen vorenthaltenen oder verkürzten Lohnes mußten in der Hälfte der Fälle geführt werden.

Es wurden ihrer immer weniger

Die Zahl der Hütেকinder nahm ständig ab. Während 1892 noch 400 gezählt wurden, waren es 1912 nur noch 160. Ein Mißstand war, daß für die Kinder in Württemberg, Bayern und Hohenzollern keine Schulpflicht bestand (im Gegensatz zu Baden), sie also nur den dritten Teil des Jahres zur Schule gingen. Doch wurden gute Schulleistungen sowie eine gute Sittennote und das zurückgelegte 11. Lebensjahr zur Voraussetzung einer Zulassung. Die Ankunft der Kinder wurde in den Tageszeitungen vorher bekanntgegeben.

Schließlich verschwanden die Verdingungen der Tiroler Hütেকinder ganz. In Friedrichshafen hielt der Markt sich am längsten. Der Anfangstermin ist umstritten. Sicher ist, daß die Kinder das ganze 19. Jahrhundert hindurch kamen. Dem Verschwinden dieser sozialen Notlage wird niemand eine Träne nachweinen, am allerwenigsten die Kinder, doch mag es angebracht sein, an Simon und Juda wieder einmal des einstigen Verdingungsvorganges zu gedenken.